Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 53 (1965)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

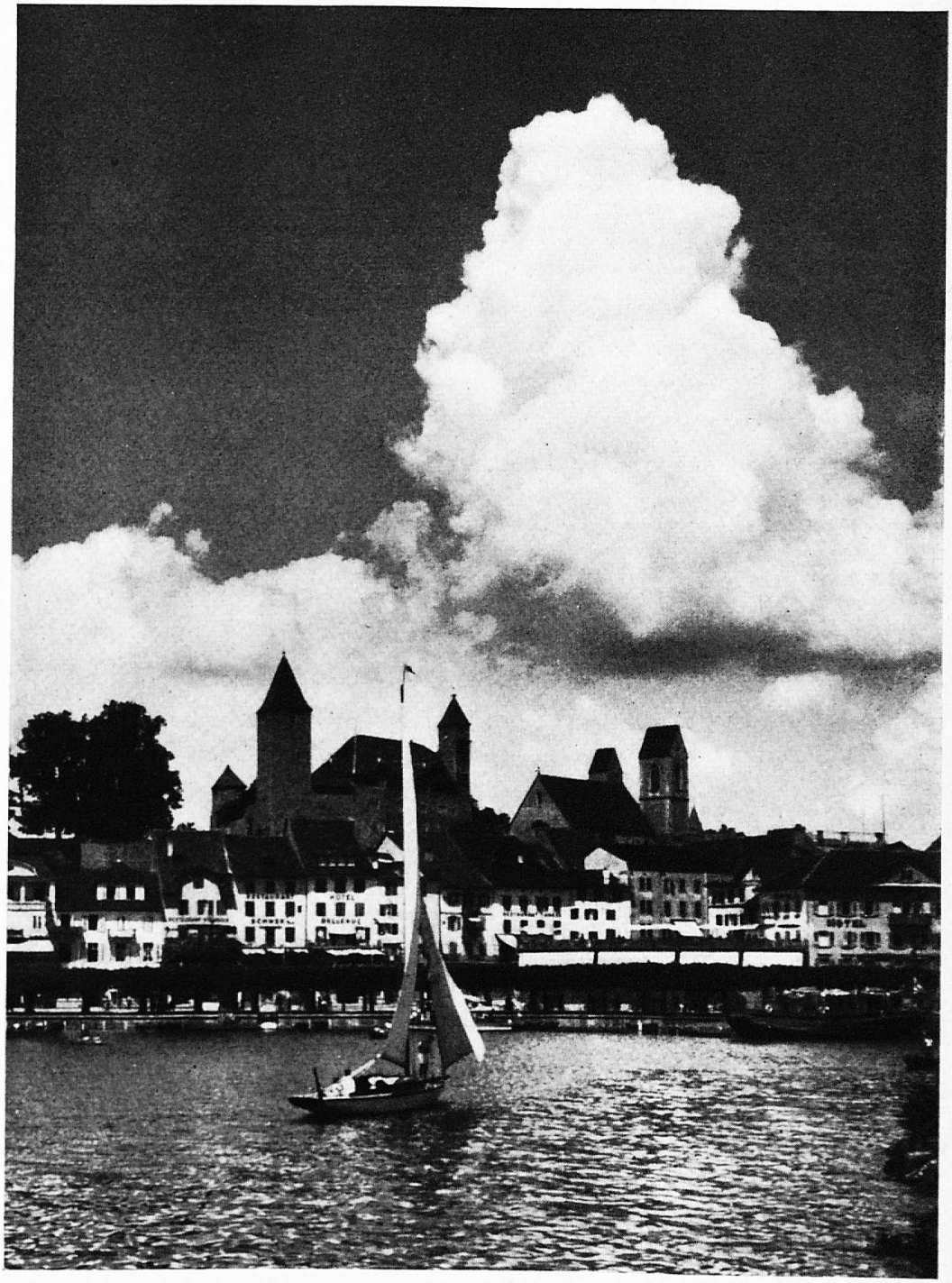
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses



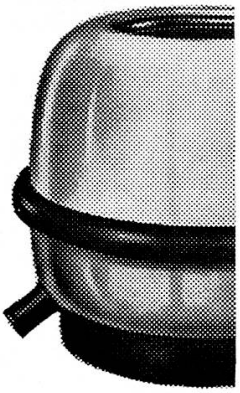
Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.
Die 77. Jahresversammlung findet am 11./12. Mai in Rapperswil SG statt.
Die Frauen von Rapperswil-Jona freuen sich auf Ihren Besuch.

1090

Bern, 20. März 1965 53. Jahrgang Nr. 3

Wäschetrocknen leicht gemacht

In nur 3 Minuten 10 kg Gross- oder Kleinwäsche bügeltrocken. Enorm leistungsfähig: ganze Waschmaschinenfüllung auf einmal! Sogar Wollsachen und feinste Gewebe. Überall aufstellbar. Stets zur Hand und leicht versorgt. Diese zu Zehntausenden bewährte elektrische Wäschezentrifuge kostet **nur Fr. 186.–.** Verlangen Sie Gratisprospekt vom Fabrikanten:



Saturn AG 8902 Urdorf ZH, Telefon 051 98 69 86

BUFFET H B ZURICH

Bankett-Zimmer

im 1. Stock

Alkoholfreie Kaffee- und Küchliwirtschaft...
bevorzugt von Jugendgruppen

DÜNGEN

auch Sie **biologisch** mit Meeresalgen

Nutzen Sie die Urkraft des Meeres.
Verlangen Sie
unverbindlich Prospekt.

ALGOVIT GmbH,
4104 Oberwil BL Tel. 061 54 15 63

HOTEL HIRSCHEN SURSEE

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens.
Grosse und kleine Lokalitäten.
Prima Küche.
Grosse Dessert-Auswahl.

Tel. 045 4 10 48 **M. Wüest**

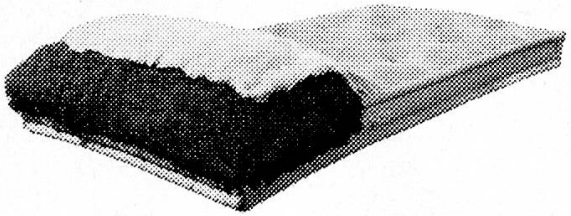
Gönnen Sie sich eine heilende Solbad-Kur im gepflegten

Eröffnung: 5. April

HOTEL SCHÜTZEN SOLBAD RHEINFELDEN

Besitzer: Familie Kottmann
Telefon 061 87 50 04

Eigenes, gedecktes **SOLE – SCHWIMMBAD**



Wem seine Gesundheit lieb ist, der schläft auf Rosshaar!

Die gute Rosshaarmatratze ist die Grundlage für einen gesunden Schlaf und schützt vor Rheuma.
Verlangen Sie im Fachgeschäft Rosshaar der

PFERDEHAARSPINNEREI ROTH & CIE., WANGEN a. d. A.
Gegründet 1748

Redaktion
Frau M. Humbert, 3654 Gunten, Tel. 033 73409
(Manuskripte an diese Adresse)
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40,
3000 Bern, Tel. 031 43 03 88
Abonnemente und Druck: Büchler + Co AG
Inserate: Büchler-Inseratregie
3084 Wabern, Tel. 031 54 11 11
Postscheck 30-286
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 4.20;
Nichtmitglieder Fr. 5.20
Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet
Postscheck des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins 87-966 Glarus
Postscheck der Adoptivkinderversorgung
80-24270 Zürich

Aus dem Inhalt:

Begegnungen 45
Einladung zur 77. Jahresversammlung 46
Mitteilungen des Gemeinnützigen Frauenvereins Rapperswil-Jona 47
Rapperswil, die kleine Stadt am See 48
Zur Wahl einer neuen Zentralpräsidentin . 55
Auszug aus der Rechnung 56
Zusammenschluss macht stark! 59
Frau Esther Schüpbach-Heller † 1880–1965 60
Frau H. Studer-Frei † 1887–1965 61
25 Jahre Schweizerischer militärischer Frauenhilfsdienst 62
Rüdlingen 1965 65
Buchbesprechungen von M. H. 67

Begegnungen

Mitten im Schuljahr hat es Zuzug gegeben: Das bewegt die jugendlichen Geister, denn menschliche Neugierde ist etwas Angeborenes, und das «who's who», wie der Engländer seine (natürlich unausgesprochenen...) Fragen nach dem Herkunftskreis eines Menschen zu formulieren pflegt, liegt auch, und zwar direkter, auf den Lippen der jugendlichen Mitschüler. Die Eltern wundern sich über die vielen Einzelheiten, die nach der Rückkehr von der Schule bereits ausgekramt werden. «Woher weisst du denn das alles schon?» – «Ich habe ihn (oder auch sie) gefragt.» «Ausgefragt» sollte die Antwort eigentlich lauten. Aber dessen ist sich das Kind wohl kaum bewusst.

Erwachsen, sind wir erheblich zurückhaltender geworden, und das gehört sich auch so. Das bringt es aber auch mit sich, dass wir wohl auch an mitmenschlichen Begegnungen vorbeigehen, deren Verpassen wir eigentlich als einen Verlust buchen müssten. Aber dann kann es ganz plötzlich geschehen, dass wir bei einer solchen Begegnung haltmachen. Wir wären wohl um eine Antwort verlegen, wenn wir gefragt würden, warum es diesmal so und nicht anders geschehen sei. Es ist, als hätten nicht wir selber gehandelt, als sei uns vielmehr etwas ohne unser Zutun geschehen. Rein instinktiv haben wir keinen Widerstand entgegengesetzt, haben uns, wie geführt, treiben lassen, und unser Leben ist durch eine Begegnung bereichert worden, die uns vorkommt wie das Hervorschiessen von Schösslingen, deren Wurzeln schon in einer fernen Vergangenheit gewachsen waren. Menschen, von denen wir Mühe haben, zu glauben, dass sie erst in unsern Gesichtskreis getreten sind, scheinen schon in der Vergangenheit dagewesen zu sein. Haben sie wirklich unsere Eltern nicht gekannt, verband sie tatsächlich nicht ein starkes Band mit dem Lebensgefährten, der nicht mehr sichtbar an unserer Seite lebt? Diese Fragen sind eigentlich eine Antwort: diese Begegnung bedeutet eine Bereicherung, ein Geschenk, das zunehmende Jahre erst recht schätzen und nie als eine Selbstverständlichkeit annehmen lassen. *M. H.*

Einladung zur 77. Jahresversammlung

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

in Rapperswil, Evangelisches Kirchgemeindehaus

Dienstag und Mittwoch, den 11. und 12. Mai 1965

Programm

Dienstag, den 11. Mai, Beginn punkt 14 Uhr

1. Eröffnung durch die Vizepräsidentin, Frau H. Bütler
2. Begrüssung durch die Präsidentin der Sektion Rapperswil-Jona, Frau L. Gasser-Honegger
3. Protokoll der Jahresversammlung 1964 (s. «Zentralblatt», Juni 1964)
4. Genehmigung der Rechnungen (s. «Zentralblatt», März/April 1965)
5. Beiträge
6. Jahresbericht
7. Wahlen
   a) der Zentralpräsidentin
   b) der Präsidentin der Krankenpflegekommission der Pflegerinnenschule Zürich
   c) eines Zentralvorstandmitgliedes
   d) der Präsidentin der Diplomierungskommission
8. Anträge, Mitteilungen und Verschiedenes

Teepause

«Rosen», Vortrag von Herrn Dietrich Woessner, Neuhausen am Rheinfall

19 Uhr: Gemeinsames Nachtessen und Abendunterhaltung im Hotel Schwanen
Nach Schluss Abfahrt des Extrazuges nach Einsiedeln

Mittwoch, den 12. Mai, Beginn punkt 9 Uhr
Stunde der Sektionen

10 Uhr: «Die Not in der Welt und unsere Mitverantwortung», Vortrag von Frau Dr. h. c. Gertrud Kurz, Bern
Schlusswort und Schlussgesang
12 Uhr: Imbiss in den verschiedenen zugeteilten Hotels
14 Uhr: Carfahrt durchs Zürcher Oberland, unterwegs Tee, offeriert von der Sektion Rapperswil-Jona
Gegen 16.30 Uhr Rückkehr nach Rapperswil

Mitteilungen des Gemeinnützigen Frauenvereins Rapperswil-Jona

Unsere Sektion freut sich, die diesjährige Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins hier in Rapperswil durchzuführen, und sie ist gegenwärtig daran, die Vorbereitungen so zu treffen, dass diese Tagung im Rosenstädtchen sich würdig an die früheren Jahresversammlungen reihen und zu einem schönen Erlebnis werden darf. Leider ist es nicht möglich, eine so grosse Zahl Teilnehmerinnen, wie sie die Jahresversammlungen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins jeweilen aufweisen, in den verfügbaren Hotelzimmern in Rapperswil unterzubringen, und so sehen wir die für derartige Tagungen bewährte Lösung vor. Mit einem Extrazug werden die Tagungsteilnehmerinnen in zwanzigminütiger Fahrt nach Einsiedeln und am Morgen wieder zurück an den Tagungsort gebracht. Dieser kleine Abstecher nach Einsiedeln mit seiner prächtigen Wallfahrts-Barockkirche, mit seinem weltbekannten, alten Kloster, mit seinem eindrucksvollen Klosterplatz wird sicher für alle ein Genuss sein.

Die Hotelbetten sollen möglichst bald und direkt beim *Verkehrsbüro Einsiedeln* bestellt werden. Einsiedeln offeriert uns die Zimmer in verschiedenen Hotels zum gleichen Pauschalpreis von Fr. 12.— (Zimmer, Frühstück, Service und Taxe). Leider sind nur eine kleinere Zahl Einzelzimmer erhältlich. Die Zimmerzuteilung erfolgt in der Reihenfolge des Eingangs der Anmeldungen. Also bitte: Anmeldung für die Zimmer an das Verkehrsbüro Einsiedeln.

Am zweiten Tag (nachmittags) möchten wir Ihnen mit einer Carfahrt ins benachbarte Zürcher Oberland ein kleines Fleckchen Erde zeigen, das noch sehr viel von seiner Ursprünglichkeit behalten hat. Mit seinen stillen Dörfern, mit seinen Hügeln und Wäldern wird es Ihnen bestimmt gefallen.

Die Tagungskarten sind bis spätestens 15. April beim *Verkehrsbüro, 8640 Rapperswil,* zu bestellen. Sie werden Ihnen unter Nachnahme zugestellt. In der ganzen Tagungskarte (Karte A) sind inbegriffen: Bankett mit Abendunterhaltung, Fahrt nach Einsiedeln, Lunch vom Mittwoch, Carfahrt. Wer den in der Tagungskarte A inbegriffenen Coupon für die Fahrt nach Einsiedeln nicht benötigt, wird gebeten, dies bei der Bestellung zu vermerken (Karte B). Der Billettalon wird am ersten Versammlungstag im Foyer des Kirchgemeindehauses gegen ein Retourbillett Einsiedeln–Rapperswil umgetauscht. Die Abendunterhaltung wird kurz nach 10 Uhr beendet sein.

Kosten der Tagungskarten:

Volle Tagungskarte für zwei Tage	Karte A	Fr. 28.50
Tagungskarte ohne Fahrt nach Einsiedeln	Karte B	Fr. 25.50
Karte nur für Bankett und Abendunterhaltung	Karte C	Fr. 13.50
Karte nur für den zweiten Tag	Karte D	Fr. 12.—

Wir freuen uns, zum Abschluss der Tagung die gemeinnützigen Frauen zu einem von der Sektion auf der Carfahrt offerierten Tee einladen zu können (zum Teil auf dem Hasenstrick und zum Teil im Zürcher Oberländer Dorf Hinwil). Die Tagungskarte enthält auch den Abschnitt, der zum offerierten Tee berechtigt.

Für den Gemeinnützigen Frauenverein Rapperswil-Jona
Die Präsidentin: *L. Gasser-Honegger*

Rapperswil, die kleine Stadt am See

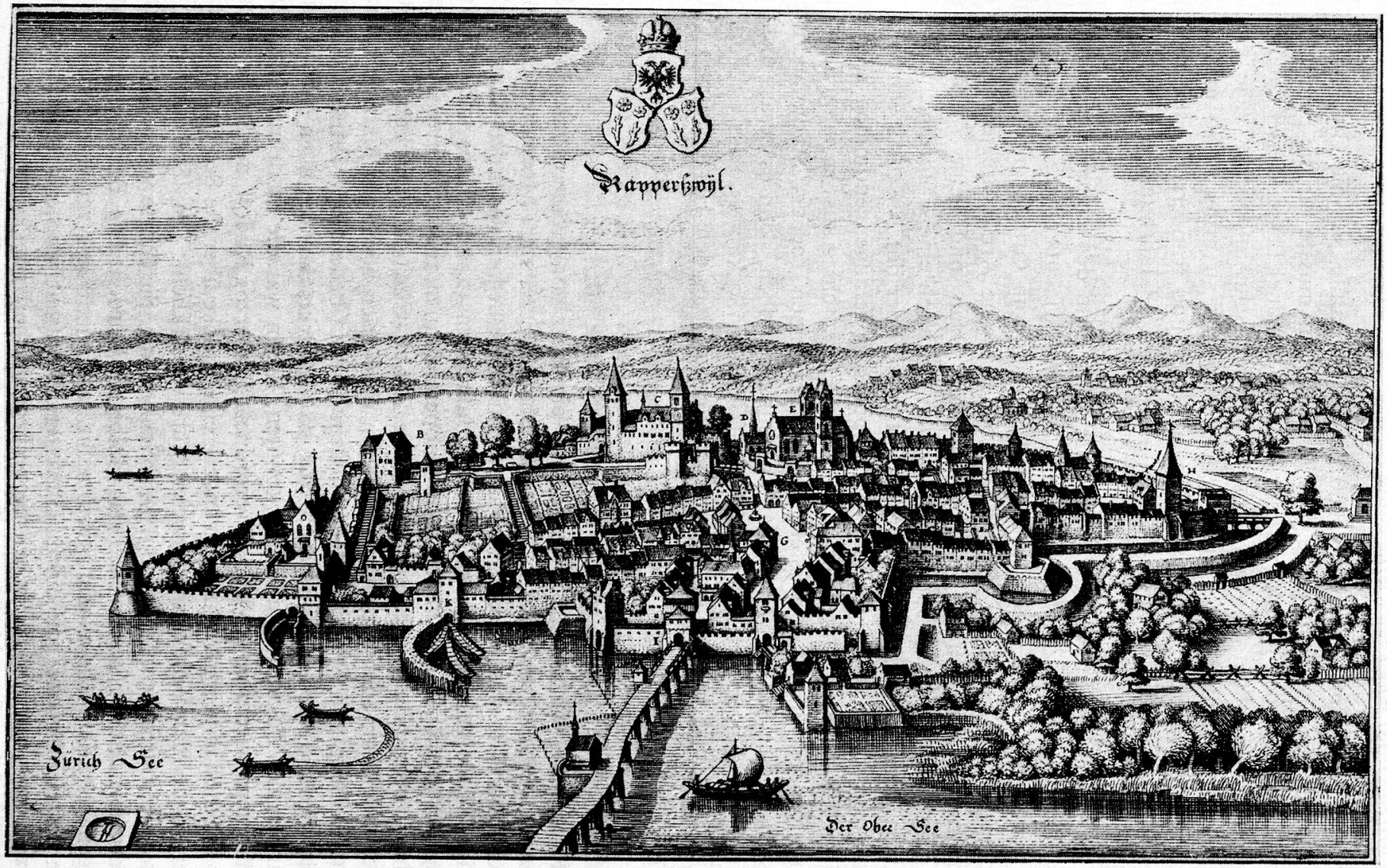
Rapperswil ist eine von den vielen Städten, die von adeligen Herren gegen Ende des Hochmittelalters, also um 1200, gegründet wurden. Das grosse Vorbild für das Gebiet der heutigen Schweiz gaben die Zähringer, die Gründer von Freiburg, Bern und anderen Städten. Die Herren verfolgten dabei zwei Ziele: In einer Zeit beständiger Fehden wünschten sie einerseits feste militärische Stützpunkte; anderseits wollten sie durch die Märkte in den Städten neue Einnahmen, besonders in Bargeld, gewinnen. Beide Momente waren auch im Falle Rapperswil mitbestimmend.

Gründung und Wachstum der Stadt

Die Edlen von Rapperswil besassen seit alter Zeit bedeutende Güter um den oberen Zürichsee und in der Linthebene sowie im Zürcher Oberland. Im 12. Jahrhundert sassen sie auf einer bescheidenen Burg bei Altendorf, unweit Lachens. Nach einer Fahrt ins Heilige Land fasste Freiherr Rudolf den Plan, seinen Wohnsitz auf das andere Seeufer zu verlegen. Kein Ort eignete sich für einen Burgbau besser als die in den See hinausragende Halbinsel namens Endingen. Von hier aus konnte die Wasserstrasse Basel–Zürich–Walenstadt überwacht werden; hieher wanderten viele Fremde aus der heutigen Ostschweiz und dem Bodenseegebiet, liessen sich vom Fährmann über die See-Enge führen und pilgerten über den Etzelpass weiter nach Einsiedeln. So lag die Halbinsel an einem Strassenkreuz, das seine Bedeutung bis heute nicht verloren hat: *Rapperswil verdankt seine Entstehung und Entwicklung der günstigen Verkehrslage.*

Wann der Bau von Burg und Stadt begonnen wurde, weiss man nicht genau. Die erste Erwähnung einer Bürgerschaft steht in einer Urkunde von 1229; doch muss man annehmen, dass die Stadt bereits seit einigen Jahren, sogar Jahrzehnten bestanden hatte. Die Burg mit ihren drei Türmen und mit der Hauptfront gegen Süden war auf dem kleinen Plateau des Nagelfluhfelsens errichtet worden; die Stadt – sie bestand anfänglich nur aus zwei Gassen – hatte man an den Fuss des Burgfelsens gestellt; sie sollte als «Vorburg» die Südseite der Burg sichern. In diesem Städtlein, das fest ummauert war, wohnten adelige Dienstmannen und das Gesindevolk des Burgherrn; daneben aber auch Handwerker und Krämer, was der Name «Märtgass» verrät. Schon bald machte sich der «Zug in die Stadt» bemerkbar, denn in den damaligen unruhigen Zeiten fühlte man sich hinter den Stadtmauern sicherer. Neue Quartiere entstanden östlich und südlich des ältesten Stadtkerns, der Mauerring musste erweitert werden, und durch die Abtragung der Zwischenmauer zwischen dem ältesten Teil und den neuen Quartieren entstand der geräumige Hauptplatz. Dieses Wachstum war anscheinend bereits vor 1300 abgeschlossen. Rapperswil, das kaum mehr als 600–800 Einwohner zählte, war in der damaligen Zeit eine Stadt von mittlerer Grösse.

Während aber Stadt und Bürgerschaft wuchsen, erlosch droben auf der stolzen Burg das Geschlecht der Rapperswiler. Burg und Herrschaft gingen an eine habsburgische Nebenlinie über, die sich fortan den Titel Grafen von Rapperswil beilegte.


Rapperßwÿl.
Zürich See
Der Obere See

Die grosse Stadt wider die kleine Stadt

Zürich, das damals ungefähr 5000 Einwohner zählte, sah die Gründung einer Stadt oben am See nicht gerne. Die Handelsstadt musste für die Schiffahrt auf dem See und für den Handelsverkehr über die Bündner Pässe allerlei Unannehmlichkeiten befürchten. Daher wünschte Zürich sehr, möglichst viele Gebiete längs dieser Handelsstrasse unter seine Herrschaft zu bringen. So musste fast naturnotwendig eine Spannung zwischen Zürich und Rapperswil entstehen, und wie ein roter Faden ist dieser Gegensatz bis ins 18. Jahrhundert hinein festzustellen.

Die Brunsche Umwälzung vom Jahre 1336 löste den ersten Zusammenprall aus. Damals flohen Zürcher Kaufleute, die ihre Machtstellung durch den Umsturz verloren hatten, nach Rapperswil, wo sie vom Grafen gut aufgenommen und tatkräftig unterstützt wurden. Sie bildeten eine Art Exilregierung, das sogenannte Äussere Zürich, und bekämpften Brun und seine Anhänger auf mannigfache Weise. Im Jahre 1350 suchten sie durch eine «Mordnacht» in den Gassen Zürichs das Regiment Brun zu stürzen; aber der Anschlag wurde rechtzeitig aufgedeckt, Graf Johann von Rapperswil gefangengenommen und lange Zeit in Kerkerhaft gehalten. Brun holte zum Gegenschlag aus: er nahm Stadt und Burg Rapperswil ein, verwüstete sie und liess einen Teil der Stadtmauern einreissen. Dieser Schlag war für das Grafenhaus tödlich, denn es besass nicht die Mittel, um die zerstörte Stadt wieder aufzubauen. So kam es, dass Graf Johann 1354 Stadt und Herrschaft den reichen Verwandten, den Herzögen von Österreich, verkaufte.

Österreichisches Bollwerk gegen die Eidgenossen

Rapperswil war damals für Österreich ein Platz von grosser strategischer Bedeutung. Die Bauern der drei Urkantone hatten bereits bei Morgarten ein österreichisches Ritterheer geschlagen, hatten mit den Burgern von Luzern und Zürich ewige Bünde geschlossen und vor zwei Jahren das Land Glarus und die Stadt Zug den Herzögen genommen. Von Rapperswil aus konnte Österreich das Land Schwyz bedrohen, konnte auch die Linie Zürich–Glarus durchschneiden. Österreich war denn auch entschlossen, diesen militärisch wichtigen Platz voll auszunützen. Burg und Stadt wurden mit dem Einsatz bedeutender Mittel in kurzer Zeit wieder aufgebaut und gleichzeitig so verstärkt, dass sie allen Belagerungsstürmen der Zukunft standhalten konnten. Kaum war die Stadt aus Schutt und Trümmern wieder erstanden, so verordnete Erzherzog Rudolf, der Stifter genannt (er hat die Universität Wien gegründet), eine Brücke über die See-Enge zu bauen. Der kühne Plan wurde innert zweier Jahre verwirklicht. Die «Seebrugg» war ein Holzsteg auf Eichenpfählen und 1850 Schritt lang. Sie führte vom «Bruggentor» über die untiefen Stellen nach der Halbinsel Hurden. Die Bretter waren nicht angenagelt, damit bei einem Sturm nicht das ganze Werk zerstört würde. Leute, die auf der Brücke von einem Unwetter überrascht wurden, pflegten sich der Länge nach auf die Laden zu legen. Begreiflicherweise konnten nur Personen und Tiere den Steg benützen, aber keine Fuhrwerke. Während Jahrhunderten

wurde die Rapperswiler Seebrücke als ein Wunderwerk betrachtet. Heute erinnern nur noch ein kleines und ein grosses Kunstwerk daran: das «Heilighüsli», die ehemalige Brückenkapelle, steht noch im See draussen, und das grosse Stadtsiegel, das auf Weisung des Erzherzogs ein Wiener Stempelschneider schuf, zeigt neben der Stadt eine Brücke, allerdings eine solche aus Stein.

Die Herzöge von Österreich gewannen die Anhänglichkeit der Rapperswiler noch auf andere Weise. Die Burger waren vom Brückenzoll befreit, mussten während zehn Jahren keine Steuern bezahlen, besassen einen Rat und ein Gericht, dessen Mitglieder der österreichische Statthalter, Vogt genannt, aus der Burgerschaft wählte; bald durften sie alle Einnahmen aus Brücken- und Seezoll in ihre Stadtkasse legen. Diese offensichtlich bevorzugte Behandlung vergalten die Rapperswiler durch grosse Treue. Sie stritten bei Näfels mit und verloren 62 Mann; die Stadt wurde mehrmals von eidgenössischen Scharen, besonders von Zürcher Truppen, umlagert. Als 1415 der deutsche Kaiser die Burger aufforderte, sich vom gebannten Herzog loszusagen, taten sie es ungern. Doch 27 Jahre später, mitten im Alten Zürichkrieg, kehrten sie freiwillig unter die österreichische Herrschaft zurück. In den folgenden Jahren 1443–1445 kämpfte Rapperswil mit allen Kräften für Österreich – diesmal an der Seite des abtrünnigen Zürich – gegen die Eidgenossenschaft. Die Stadt wurde 1444 volle 31 Wochen belagert, und ein stark bemanntes Floss der Schwyzer verhinderte auch die Verproviantierung vom See her. Die Burger litten grosse Not; doch die Eidgenossen, die im gleichen Jahre bei St. Jakob an der Birs ihren Heldenmut bewiesen, waren nicht imstande, die Stadt einzunehmen. Dies ist ein Beweis, wie stark die Feste und wie schwach die Schweizer im Belagerungskrieg waren. Durch die langen Kriegsjahre geriet die Burgerschaft in Schulden, und als sie sich an die Herzöge wandte, fand sie taube Ohren. Der Krieg hatte nämlich inzwischen die politischen Kräfteverhältnisse in der heutigen Ostschweiz gründlich verändert. Abtei und Stadt St. Gallen sowie Schaffhausen hatten sich der Eidgenossenschaft zugewandt, und Österreich betrachtete Rapperswil als verlorenen Vorposten. So kam es, dass in Rapperswil die «Türken», das heisst die eidgenössisch gesinnten Burger, immer mehr die Oberhand über die «Christen», die bei Österreich verbleiben wollten, gewannen. Als 1458 Harste aus Uri, Schwyz und Unterwalden auf der Rückkehr von einem wilden Zuge vor der Stadt erschienen, wurden die Tore geöffnet, und es wurde eine Verbrüderung gefeiert. Das Schirmbündnis wurde erst 1464 besiegelt, und zwar mit den drei genannten Orten und mit Glarus, aber bezeichnenderweise nicht mit Zürich.

Eine starke Burg des alten Glaubens

Als der Grossmünsterpfarrer Huldreich Zwingli das Zürchervolk in Stadt und Land für seine Lehre gewonnen hatte, musste sich die Bewegung auch im benachbarten Kleinstaat Rapperswil irgendwie auswirken. Die meisten Burger, angeführt von Schultheiss Grunauer, lehnten jede Neuerung ab; die «Hofleute», die Bauern der heutigen Gemeinde Jona, hingegen zeigten sich geneigt, die neue Lehre anzunehmen. Sie hofften, dadurch auch ihre politische und soziale Stellung

zu verbessern. An einem Julitag 1531 erschienen sie bewaffnet in grossen Scharen in der Stadt und setzten einen neuen Rat ein, an dessen Spitze ein Zürcher stand. Ein wüster Bildersturm tobte durch die Stadt. Als aber im Oktober gleichen Jahres das Zürcherheer bei Kappel geschlagen wurde und Zwingli den Tod fand, forderten die katholischen Orte die Rückkehr zum alten Glauben: das katholische Rapperswil sollte eine sichere Verbindung der Innerschweiz mit der Abtei St. Gallen und der katholischen Grossmacht Habsburg-Österreich herstellen. Da ein Teil der Burger und besonders die Hofleute eine Zeitlang eine schwankende Stellung in der religiösen Frage eingenommen hatten, hielten sich die katholischen Schirmorte für berechtigt, die Selbständigkeit der Stadt zu schmälern: Rapperswil wurde fortan beinahe wie eine Untertanenstadt behandelt.

Im Ersten Villmergerkrieg 1656 sollte sich noch einmal der Gegensatz Rapperswil–Zürich mit aller Schärfe auswirken. Am 7. Januar erschien der Zürcher General Hans Rudolf Werdmüller, der das Kriegshandwerk im Dreissigjährigen Krieg gelernt hatte und den viele aus C. F. Meyers Novelle «Der Schuss von der Kanzel» kennen, mit 10000 Mann und schweren Geschützen vor Rapperswil. Er soll geprahlt haben: «Gott strafe mich, wenn ich nicht in 24 Stunden in Rapperswil zum Fenster hinausschaue!» Man konnte wirklich Zweifel hegen, ob die alten Mauern und Tore den Kugeln der Geschütze standhalten würden. Wohl war der Festungsring etwas verstärkt worden, aber es waren zum grossen Teil immer noch die Mauern aus dem 13./14. Jahrhundert. Entscheidend jedoch war der Einsatz der Burger. Sie standen unter der überlegenen Führung von Schultheiss Caspar Dietrich, der uns ein Tagebuch von der Belagerungszeit hinterlassen hat. Alle Sturmangriffe wurden abgeschlagen, und nach zwei Monaten zogen die Zürcher Truppen ab.

Ein halbes Jahrhundert später sollten die Zürcher doch in die Stadt einziehen. 1712 besiegten Zürich und Bern in der zweiten Schlacht bei Villmergen die Innern Orte, und damit war auch das Schicksal Rapperswils besiegelt. Als Truppen vor der Stadt erschienen, wurde ein Abkommen geschlossen: die Stadt öffnete die Tore und stellte sich fortan unter die Schirmherrschaft von Zürich, Bern und Glarus. Wohl versprachen die neuen Schirmorte, Rapperswil als freie Stadt zu behandeln; doch nur zu bald benahmen sie sich ebenso eigenmächtig wie die früheren Schirmorte.

Das Kunstgewerbe blühte

Wie in allen Städten hämmerten und bastelten gar vielerlei Handwerker in engen Werkstätten, und unter ihnen gab es zu allen Zeiten kunstsinnige Meister. Von besonderer Bedeutung waren drei Jahrhunderte hindurch die Goldschmiede. Die ältesten der heute noch vorhandenen Arbeiten – es sind gotische Kelche, Reliquiare und eine Turmmonstranz – stammen aus der Zeit vor oder nach 1500 und sind ohne Meisterzeichen. Hundert Jahre später bestanden zwei, zeitweise sogar drei Werkstätten, die von den Meistern Ysenschlegel, Dumeisen, Dietrich und andern geführt wurden. Im Zeitalter des prunkliebenden Barocks lieferten sie für Kirchen und Klöster die Kirchenzierden: Kreuze, Kelche, Monstranzen sowie

Statuen und Büsten von Heiligen; sie schmiedeten auch Becher und Pokale für Rats- und Zunftstuben. Glücklicherweise besitzen Kirche, Heimatmuseum und Rathaus noch ziemlich viele Arbeiten dieser Barockkünstler; andere sind in Pfarrkirchen der Umgebung, in Einsiedeln und im Landesmuseum zu finden.

Eine schöne Entfaltung erlebte auch das Hafnerhandwerk, und es stehen noch heute zahlreiche Rapperswiler Öfen aus dem 18. Jahrhundert in und ausserhalb Rapperswil. In den Stuben der Altstadt findet man häufig Fenstersäulen, bald im spätgotischen, bald im barocken Stile. Viele Häuser wurden ja gerade vor oder nach 1600 erneuert und meistens durch Steinbauten ersetzt. Dass man damals schon modern baute, bezeugt ein Hochhaus in der Hintergasse, das mit seinen vier Geschossen und dem hohen Dach weit über die Häuserzeile emporragt. Allerdings fehlen in Rapperswil stattliche Renaissance- oder Barockhäuser, wie wir solche nicht selten auch in Schweizer Kleinstädten antreffen. Weder durch den Grosshandel noch durch fremde Solddienste erwarben Rapperswiler Familien einen solchen Reichtum, dass sie sich Luxusbauten erlauben konnten: die Rapperswiler gehörten eher zur Schicht der wohlhabenden Kleinbürger.

Nun seien noch zwei Künstler erwähnt. Der eine lebte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, war ein Holzschneider und nannte sich «Firabet ze raperswil». Man nimmt an, dass seine farbigen Blätter besonders von Pilgern in Einsiedeln gekauft wurden. Heute sind nur noch zwei Holzschnitte bekannt und auch diese in ganz wenigen Exemplaren. Sie gehören zu den kostbarsten Zeichnungen der frühen schweizerischen Graphik. Der andere Künstler ist der Porträtmaler Franz Maria Diogg. Er kam 1789 vom Urserental nach Rapperswil, erwarb das Bürgerrecht und heiratete eine Bürgerstochter. Als Meister auf der Stör arbeitete er meistens ausserhalb Rapperswils und porträtierte angesehene Zeitgenossen in Zürich, St. Gallen und andern Schweizer Städten sowie im Elsass. Einige Bildnisse von Rapperswilern hangen im Rathaus, im Heimatmuseum und in Bürgerstuben.

Die moderne Zeit bricht an

Als 1798 die Franzosen in die Schweiz einbrachen, da brach auch in Rapperswil die Patrizierherrschaft zusammen. Die Stadt wurde dem helvetischen Kanton Linth zugeteilt; seit 1803 gehört sie dem Kanton St. Gallen an. Jona, das ehemalige Untertanengebiet, wurde eine selbständige Gemeinde.

Die neue Zeit kündete sich auch im Wirtschaftsleben an: die Industrie erschien. Der Toggenburger Christian Näf stellte 1803 am Stadtbach draussen, gegen Jona, die ersten mechanischen Spinnstühle auf, und sein Schwiegersohn, der Stäfner Jakob Braendlin, leitete die Fabrik en miniature. Einige Jahre darauf gründete Jakob Braendlin mit seinen drei Brüdern eine eigene Spinnerei, die heute noch besteht. Es kamen weitere Unternehmer, fast ausschliesslich Zürcher. Sie erbauten ihre Wohnsitze ausserhalb der Stadt, entweder auf Nagelfluhrippen oder später mit Vorliebe an der Kempratner Bucht. Dort, längs der «Zürcherstrasse» entstand im Laufe des 19. Jahrhunderts eine Villenkette mit schönen Parken; dort wurden die evangelische Kirche und die Schule erbaut. Fast könnte man von

einer Ironie des Schicksals sprechen, wenn die einst so gefürchteten Zürcher nun durch ihre industriellen Unternehmen vielen Familien Arbeit und Brot verschafften. Dies galt besonders für die wachsende Bevölkerung von Jona. Im Städtchen wurden die alten Gewerbe weiter betrieben, und daneben wurde zuzeiten mit heisser Leidenschaft politisiert.

Erst die modernen Verkehrsmittel veränderten nach und nach Bild und Leben der Kleinstadt. Wegen der neuen Rickenstrasse schlug man 1830 eine grosse Bresche in den Mauerring und riss das schönste Tor nieder. Bald fielen auch die Tore und Mauern am See, und der innere Hafen – er muss von idyllischer Schönheit gewesen sein – wurde ausgefüllt: 1835 legte das erste Dampfschiff an. Schon damals opferte man viel Schönes dem «Fortschritt» zuliebe. 1856 dampften die ersten Eisenbahnzüge heran, und zwar auf der Linie Glarus–Rapperswil–Wallisellen. Man sah auch ein, dass die erneuerte Holzbrücke, obwohl nun auch für Fuhrwerke befahrbar, nicht mehr genügen konnte, und wollte sie durch einen massiven Damm ersetzen. Man plante zudem, auf den Damm einen Schienenstrang zu legen und diesen weiter bis Arth-Goldau zu führen. Damm und Bahn wurden 1878 dem Verkehr übergeben, doch die Eisenbahnlinie endete vorläufig in Pfäffikon. Erst 1891 konnte die ganze Strecke bis in die Innerschweiz eröffnet werden. 1894 war auch die Linie über Meilen nach Zürich vollendet, und die Schiffe, die bisher den Personen- und Warentransport am rechten Seeufer besorgt hatten, dienten nur noch dem Ausflüglerverkehr. Die Rickenbahn (1910) und die Bodensee–Toggenburg-Bahn (1911) schufen eine direkte Verbindung mit der Kantonshauptstadt. So vereinigen und schneiden sich im Bahnhof Rapperswil sechs Schienenstränge: Rapperswil ist ein Knotenpunkt im schweizerischen Bahnnetz.

Rapperswil von heute

Bis zum Zweiten Weltkrieg nahm die Bevölkerung stetig, doch verhältnismässig schwach zu. Die Hochkonjunktur brachte jedoch einen Umbruch. Die Industrie, die bis anhin eine bescheidene Rolle gespielt hatte, entwickelte sich stark.

Zahl der	1860	1900	1920	1941	1950	1960
Einwohner	2381	3414	4181	5070	5597	7585

Die Industrie ist von vielfältiger Art. Die Firma H. Weidmann AG, mit einer Belegschaft von rund 900 Arbeitern und Angestellten, stellt aus Zellulose Pressspan her. Es ist gepresster Karton, der besonders als Isoliermaterial in der Elektrotechnik verwendet wird. Zwei andere Unternehmen liefern Kunstleder und moderne Verpackungsfolien. Auch die Metall- und Nahrungsmittelindustrie sowie das Druckereigewerbe sind vertreten. Zwei bedeutende Firmen haben Anlagen und Sitz nach Jona verlegt, wo sie sich besser entfalten können. Dort entsteht ein eigentliches Industriequartier, und die Gemeinde Jona erlebt eine stürmische Entwicklung. Das Zentrum von Rapperswil hingegen mit seinen Grossgeschäften, Bürohäusern und Banken wird immer mehr zu einem regionalen Verwaltungs- und Einkaufszentrum. Eine besondere Stellung nimmt die Altstadt mit ihrem

Hauptplatz und ihren engen Gassen ein. Hier, zwischen jahrhundertalten Gaststätten, blüht das Kleingewerbe.

Begünstigt durch den modernen Tourismus, hat sich auch das Gastgewerbe stark entwickelt. Das Gelände am Hafen, die Alleen auf der Halbinsel und der Burghügel mit seinem Rundblick auf See und Berge werden stets fremde Besucher erfreuen. Am Strandweg nach Busskirch liegen das Strandbad, die Kunsteisbahn und der Knie-Kinderzoo. Wie ein Magnet zieht Rapperswil viel Volk aus nah und fern an. Es sind meistens Ausflügler, die einige freie Stunden in der kleinen Stadt am See verbringen wollen.

Eugen Halter

Zur Wahl einer neuen Zentralpräsidentin

Nach dem an der Jahresversammlung 1964 erfolgten Rücktritt unserer verdienten Zentralpräsidentin, Frau M. Humbert, Gunten, die den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein während 12 Jahren, wovon das erste gemeinsam mit Frau R. Seeger, Weinfelden, hervorragend geleitet hatte, galt unsere erste Sorge der Neubestellung des Zentralpräsidiums.

Unter den Nominationen stand diejenige von Frau D. Rippmann-Helbing, Schaffhausen, im Vordergrund. Eine erste Kontaktnahme zeigte, dass Frau Rippmann Interesse für unsere vielseitigen Aufgaben bekundete, sich vorerst aber eine längere Bedenkzeit erbat. Nachdem sie tieferen Einblick in unsere Arbeit gewonnen hatte, erklärte sie sich zu unserer Freude bereit, im Zentralvorstand mitzuarbeiten im Hinblick auf eine eventuelle Wahl als Zentralpräsidentin.

Wir lernten in der Folge Frau Rippmann als intelligente, warmherzige, den sozialen Problemen und der gemeinnützigen Arbeit gegenüber sehr aufgeschlossene Frau kennen. Sie ist übrigens seit einiger Zeit unserer Arbeit verbunden als Mitglied der Kommission «Für Mutter und Kind» in Waldstatt.

In Basel aufgewachsen, betätigte sie sich nach Abschluss ihrer Ausbildung als interne Betriebsfürsorgerin mit psychotechnischen Fragen der Auslese und Anlernung von Fabrikarbeiterinnen und später als Adjunktin des Eidgenössischen Fabrikinspektorates mit Fragen des Arbeiterinnenschutzes und der Heimarbeit, wodurch sie umfassende Einblicke in wirtschaftliche und soziale Probleme erhielt.

Ihre berufliche Tätigkeit wurde durch ihre Verheiratung und Übersiedlung nach Schaffhausen beendigt und abgelöst durch ihr Wirken innerhalb der Familie. Die Verbindung mit der sozialen Arbeit hingegen erfuhr später eine Fortsetzung in der Frauenzentrale Schaffhausen, die sie während 14 Jahren präsidiert hat. Nach der Verheiratung ihrer Kinder und seit dem Verlust ihres Gatten vor zwei Jahren steht Frau Rippmann auch die nötige Zeit, die dieses Amt erfordert, zur Verfügung.

Wir sind überzeugt, in Frau Rippmann eine Persönlichkeit gefunden zu haben, die alle Voraussetzungen besitzt, um das ihr angebotene Zentralpräsidium mit Erfolg zu führen, und die sich voll und ganz für den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein einsetzen wird. Wir freuen uns, sie unsern Sektionen an der nächsten Jahresversammlung zur Wahl als Zentralpräsidentin vorzuschlagen.

Der Zentralvorstand

Auszug aus der Rechnung

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Bilanz auf 31. Dezember 1964

I. Zentralkasse

Aktiven

Postscheck		3 676.42
Banken: Kontokorrent Hypothekarbank, Lenzburg	2 096.05	
Einlageheft Schweizerische Volksbank, Solothurn	6 617.55	
Sparheft Schweizerische Volksbank, Solothurn	13 912.65	22 626.25
Wertschriften		47 500.—
Liegenschaft Niederlenz		110 700.—
		184 502.67

Passiven

Hypothek Gartenbauschule Niederlenz		30 000.—
Darlehen des «Zentralblattes»		14 000.—
Kapitalkonto:		
Saldo am 31. Dezember 1963	140 396.42	
Einnahmenüberschuss 1964	106.25	140 502.67
		184 502.67

Gewinn- und Verlustrechnung der Zentralkasse auf 31. Dezember 1964

Einnahmen

Jahresbeiträge der Sektionen		12 687.70
Jahresbeiträge von Einzelmitgliedern		243.—
Kapitalzinsen		2 188.63
		15 119.33

Ausgaben

Vorstands- und Kommissionssitzungen	1 328.20	
Abordnungen und Generalversammlung	3 560.95	
Drucksachen und Büromaterial	975.20	
Darlehenszinsen	1 539.18	
Bank- und Postscheckspesen, Porto	163.65	7 567.18
Beiträge an Institutionen des Vereins:		
Schweizerische Pflegerinnenschule	500.—	
Ferienheim Waldstatt «Mutter und Kind»	500.—	
Adoptivkinderversorgung	1 000.—	
Schweizerisches Heim für Pflegekinder, Frutigen	100.—	
Pestalozziheim Neuhof in Birr	100.—	
Heim Pelikan in Weesen	100.—	2 300.—
Beiträge an andere Vereine		520.—
Übertrag		10 387.18

Übertrag		10 387.18
Gartenbauschule Niederlenz:		
Beitrag der Zentralkasse	1 500.—	
Gemeindesteuer 1964	420.75	
Brandsteuer 1964	316.50	2 237.25
Diverse Ausgaben:		
An «Zentralblatt» und Repräsentationsbeiträge	1 000.—	
Diverses	1 388.65	2 388.65
		15 013.08
Einnahmenüberschuss		106.25
		15 119.33

Fonds 1964

Ausgleichsfonds für die Adoptivkinderversorgung:

Zunahme 1964 Fr. 1771.20 (inkl. Legat aus Zürich Fr. 991.35)

Sparheft Nr. 26868 Schweizerische Volksbank, Solothurn	8 095.45
Obligation 3 ½ % Gewerbekasse, Bern	5 000.—
Obligation 3 ½ % Ersparniskasse, Olten	8 000.—
Obligation 3 ½ % Ersparniskasse, Olten	7 000.—
Obligation 4 % Ersparniskasse, Olten	10 000.—
Stand am 31. Dezember 1964	38 095.45

Ausgleichsfonds Gartenbauschule Niederlenz:

Zunahme 1964 Fr. 1130.90

Sparheft Nr. 27566 Schweizerische Volksbank, Solothurn	9 505.85
Obligation 3 ½ % Hypothekarkasse des Kantons Bern	5 000.—
Stand am 31. Dezember 1964	14 505.85

Fonds für zukünftige Aufgaben der Sektionen:

Zunahme 1964 Fr. 601.—

Sparheft Nr. 27567 Schweizerische Volksbank, Solothurn	6 538.15
Obligation 3 ½ % Schweizerische Volksbank, Solothurn	5 000.—
Obligation 3 ½ % Schweizerische Volksbank, Solothurn	5 000.—
Obligation 3 ½ % Ersparniskasse, Olten	3 000.—
Stand am 31. Dezember 1964	19 538.15

Fonds für zukünftige Aufgaben des Vereins:

Abnahme 1964 Fr. 2764.35

Sparheft Nr. 26871 Schweizerische Volksbank, Solothurn	3 672.40
Obligation 3 ½ % Schweizerische Volksbank, Solothurn	10 000.—
Obligation 3 ½ % Schweizerische Volksbank, Solothurn	5 000.—
Stand am 31. Dezember 1964	18 672.40

Stiftung «Für Mutter und Kind»:

Zunahme 1964 Fr. 165.—

Sparheft Nr. 28000 Schweizerische Volksbank, Solothurn	5 948.75
Stand am 31. Dezember 1964	5 948.75

Stipendienfonds für Töchter der Gartenbauschule Niederlenz:

Abnahme 1964 Fr. 169.95

Sparheft Nr. 19660 Hypothekarbank, Lenzburg	10 453.50
Stand am 31. Dezember 1964	10 453.50

Fonds für den Ausbau der Gärtnerei der Gartenbauschule Niederlenz:

Zunahme 1964 Fr. 289.50

Sparbüchlein Nr. 25383 Hypothekarbank, Lenzburg	10 480.60
Stand am 31. Dezember 1964	10 480.60

Legat Dr. Winzeler:

Zunahme 1964 Fr. 74.80

Sparheft Nr. 36537 Schweizerische Volksbank, Solothurn	3 409.80
Stand am 31. Dezember 1964	3 409.80

An den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein

Sehr geehrte Frau Präsidentin,
sehr geehrte Damen

Die unterzeichneten Revisoren haben heute die Jahresrechnung 1964 Ihres Vereins geprüft. Für die Aktiven der Bilanz liessen wir uns die entsprechenden Ausweise vorlegen. Ebenso erhielten wir die erforderlichen Unterlagen für die wichtigsten Posten der Gewinn- und Verlustrechnung.

Mit dem ausgewiesenen Einnahmenüberschuss von Fr. 106.25 steigt Ihr *Vereinsvermögen* auf Fr. 140 502.67.

Ebenfalls haben wir die zweckbestimmten Fonds der vorgeschriebenen Prüfung unterzogen und anhand der Unterlagen folgende Vermögensbestände festgestellt:

Ausgleichsfonds für die Adoptivkinderversorgung	38 095.45
Ausgleichsfonds Gartenbauschule Niederlenz	14 505.85
Fonds für zukünftige Aufgaben der Sektionen	19 538.15
Fonds für zukünftige Aufgaben des Vereins	18 672.40
Stiftung «Für Mutter und Kind»	5 948.75
Stipendienfonds für Töchter der Gartenbauschule Niederlenz	10 453.50
Fonds für den Ausbau der Gärtnerei der Gartenbauschule Niederlenz	10 480.60
Legat Dr. Winzeler	3 409.80

Die Buchhaltung ist durchweg sauber und übersichtlich geführt und gibt zu keinen Bemerkungen Anlass. Von Ihrer gewissenhaften Kassierin erhielten wir jede gewünschte zusätzliche Auskunft.

Wir empfehlen Ihnen, diese letzte von Frau Dr. Schild abgelegte Jahresrechnung unter bester Verdankung an die Rechnungsführerin zu genehmigen und ihr die Anerkennung für langjährige, selbstlose und verantwortungsvolle Mitarbeit auszusprechen.

Solothurn, den 26. Januar 1965 Die Revisoren: *Urs Büttikofer* i.V. *Hans Hofer*

Anträge für die Jahresversammlung

sind, in Anwendung von § 10 unserer Statuten vom 30. Juni 1936, sechs Wochen vor der Tagung schriftlich bei der Vizepräsidentin, Frau H. Bütler-Huber, Sälistrasse 94, 4600 Olten, einzureichen.

Zusammenschluss macht stark!

An der Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins 1938 in Aarau sprach Frau Dr. iur. Labhart, Romanshorn, weitblickendes Mitglied des Zentralvorstandes, in einem Vortrag von der Nützlichkeit kantonaler Zusammenschlüsse unter den Sektionen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins. Luzern besass seit 1888 einen Zusammenschluss. Aber erst der zündenden Aufforderung Frau Dr. Labharts folgten in rascher Folge Bern, Aargau, Graubünden und Thurgau. Im letztgenannten Kanton war die Initiantin Gründerin und erste Präsidentin des kantonalen Zusammenschlusses. Sie hat die thurgauischen Sektionen zu einer arbeitsfreudigen, einsatzbereiten Interessengemeinschaft zusammengefügt, die heute ihren festen Platz und auch ein gewisses Gewicht hat.

Ein kantonaler Zusammenschluss bringt die Präsidentinnen der Sektionen in einen persönlichen Kontakt, gibt vielfältige Anregung und ermöglicht einen regen Gedankenaustausch. Auch ist ein solches Frauenforum naturgemäss weltoffener und zugänglich für zeitgemässe Fragen. Der Kontakt mit dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein und seinen Werken wird enger. Die Zusammenarbeit mit den andern kantonalen Verbänden gestaltet sich leichter.

Wenn während der Kriegsjahre kriegsbedingte Aufgaben, die gemeinsam wirkungsvoller an die Hand genommen werden konnten, im Vordergrund standen, so verlangt heute das Begehren nach vermehrtem Mitspracherecht der Frau in unserm Staat unsere wache Anteilnahme am wirtschaftlichen und politischen Geschehen in Bund, Kanton und Gemeinde. Ein kantonaler Zusammenschluss kann sich leichter als die einzelnen Sektionen bei sozialen und politischen Fragen, auch bei Wahlen in Arbeitsausschüsse und Behörden Gehör verschaffen.

Wir können Frau Dr. Labhart für ihre damalige Wegweisung nicht genug dankbar sein. Ihr Appell von 1938 ist auch heute noch gültig; die Sektionen, die ihm damals Folge leisteten, haben es nie bereut. *S. Sch.*

Sektion Bern

Mitgliederzusammenkunft Mittwoch, den 7. April 1965, 15 Uhr, im Berta-Trüssel-Haus, Fischerweg 3, Bern. Fräulein H. Baumgartner, Leiterin der Hauspflege, spricht über die Altersfürsorge in Schweden.

Der Vorstand

« Wohltätigkeit ist lobenswert, darf jedoch nicht dahin ausarten, das Leid zu übersehen, das die Wohltätigkeit erst notwendig macht.»

(Aus dem in dieser Nummer besprochenen Buch von Martin Luther King)

Frau Esther Schüpbach-Heller †
1880–1965

Frau Esther Schüpbach-Heller, Ehrenpräsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins Steffisburg, ist am 29. Januar in ihrem 85. Lebensjahr durch einen sanften Tod abberufen worden. Das Leben und Wirken von Frau Schüpbach war in weitem Masse dem öffentlichen Wohl gewidmet. Die in Bern aufgewachsene Tochter verheiratete sich im Jahre 1903 mit Herrn Fürsprecher Hermann Schüpbach, der lange Jahre hindurch die Berner Freisinnigen im Nationalrat vertrat. Er betrieb in Thun ein Anwaltsbüro, wohnte aber zeitlebens in seinem Geburtsort Steffisburg. Als Frau Schüpbach nach Steffisburg kam und die ebenbürtige Gattin eines angesehenen Anwaltes und Politikers wurde, dessen Aufgaben mit den Jahren ständig wuchsen, wäre ihr eigentlich schon ein vollgerütteltes Mass von Arbeit und Verantwortung an der Seite ihres Gatten zugemessen gewesen. In ihrem gastfreundlichen Haus empfing sie immer wieder grosszügig Verwandte und einen weiten Freundeskreis. Sie interessierte sich aber sehr rasch um die Anliegen ihrer Umwelt. Wo es Hilfe zu leisten galt, griff sie tatkräftig zu. Der Kleinkindergartenverein, das Frauenkomitee und der Verein für Arme und Kranke waren ihre ersten Gründungen. Während der beiden Weltkriege nahm sie sich weitgehend der Soldatenfürsorge an. 1926 gründete sie den Gemeinnützigen Frauenverein Steffisburg, der sich sogleich dem schweizerischen Spitzenverband anschloss. Frau Schüpbach nahm an unzähligen Jahresversammlungen teil. Es war ihr zu ihrer grossen Freude auch möglich, die Jahresversammlung 1964 in Thun zu besuchen. Sie schuf sich durch die Jahrzehnte ihrer gemeinnützigen Tätigkeit hindurch viele freundschaftliche Bande mit andern gleichgesinnten Frauen im Lande herum. Als sie das Präsidium ablegte, blieb sie gleichwohl noch im Vorstand tätig, da sie unentwegt an der Gründung einer Gemeindestube arbeitete. Es war ihr eine grosse Genugtuung, 1950 die Gemeindestube und Hotel Zur Post in Steffisburg zu eröffnen. Viel Segensreiches durfte sie in den 15 Jahren, die ihr noch beschert sein sollten, von der Gemeindestube ausstrahlen sehen. Sie arbeitete bis zu ihrem Tode in der Gemeindestubenkommission mit.

Mitglied der Kommission Saffa 1928, in der sie sich vor allem mit der Darstellung der Hilfsmöglichkeiten für die Berggegenden befasste, gründete sie nach Abschluss der Ausstellung zwei Werke, die seither im Berner Oberland ihren Platz behauptet haben: die Frauenhilfe Berner Oberland, ein Zusammenschluss der oberländischen Frauenvereine, und das Heimatwerk Thun. Die 30000 Franken

Reingewinn aus dem Verkauf im Oberländerhaus an der Saffa bildeten den finanziellen Grundstock dazu. In den damals herrschenden Krisenzeiten kam durch das Heimatwerk in viele Oberländerstuben willkommene Heimarbeit. Bis zu 120 Frauen wurden zeitweise durch Stricken, Spinnen und Weben beschäftigt. Frau Schüpbach organisierte auch die entsprechenden Kurse und besuchte unzählige Male die Heimarbeiterinnen in den verschiedenen Tälern. Sie setzte sich vor allem aber auch tatkräftig für den Absatz des Geschaffenen ein, und es kam wiederholt vor, dass sie, in die schöne Berner Tracht gekleidet, an Markttagen selber Heimatwerkliches verkaufte. Die Frauenhilfe Berner Oberland aber ist heute Trägerin verschiedener Hilfswerke zugunsten der Familie und bietet durch ihre immer gediegenen und stark besuchten Jahresversammlungen den Oberländer Frauen willkommene Kontaktmöglichkeiten. Auch die Frauenhilfe ernannte Frau Schüpbach, nachdem sie das Präsidium niedergelegt hatte, zur Ehrenpräsidentin und lud sie zu allen Sitzungen ein. Während 35 Jahren vertrat sie diese Institution auch im Vorstand der Oberländischen Volkswirtschaftskammer.

Sie stellte aber ihre Kräfte dem Land noch in einem weiteren Rahmen zur Verfügung: mit 61 Jahren absolvierte sie noch den Einführungskurs für den Frauenhilfsdienst und folgte nachher gelegentlichen Aufgeboten. Sie erfasste bald einmal die Wichtigkeit der ausserdienstlichen Förderung und der Vertiefung der Kameradschaft unter den FHD. So gründete sie die ausserdienstliche bernische Vereinigung der FHD, die sie zuerst ebenfalls präsidierte. Eine Delegation des FHD, mit Chef Andrée Weitzel an der Spitze, liess es sich nicht nehmen, der Kameradin aus der ersten Zeit des FHD die letzte Ehre zu erweisen und Abschied zu nehmen von der Ehrenpräsidentin des bernischen Zusammenschlusses. An der Trauerfeier nahmen zahlreiche Freunde Abschied von einem harmonisch erfüllten Frauenleben und liessen sich durch den Ortspfarrer, Herrn Jaggi, und die Unterzeichnete noch einmal das Leben von Frau Schüpbach zeichnen, wie sie ihre Geistes- und Herzensgaben so vorbildlich für andere eingesetzt hatte und dadurch auch vielen Frauen zum Vorbild geworden war. *M. Humbert*

Frau H. Studer-Frei † 1887–1965

Ehrenmitglied des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Am 6. Februar 1965 starb in Solothurn, wohin sie sich mit ihrem Gatten, Dr. iur. Studer, zurückgezogen hatte, Frau Hedwig Studer-Frei. Wir möchten ihr im Namen des Vorstandes der Sektion Bern noch einen letzten Gruss entbieten.

Frau Hedwig Studer-Frei wurde 1887 in Olten geboren, wo sie die ersten Schulklassen besuchte. Da ihr Vater als PTT-Beamter nach Bern versetzt wurde, vollendete sie ihre Schulpflicht in der Bundesstadt. Sie erwarb anschliessend an der städtischen Töchterhandelsschule das Abschlussdiplom. Da sie über eine gute Stimme verfügte, erhielt sie auch eine musikalische Ausbildung und wurde später zu einem geschätzten Mitglied des Cäcilienvereins. Sie vollendete ihre sprachliche Ausbildung in Irland. Nach einer mit einer Schwester in einem gepflegten kulturellen Rahmen verbrachten Jugendzeit verheiratete sie sich mit ihrem hochgebilde-

ten Lebensgefährten, Dr. Arthur Studer, der ihren musischen Interessen viel Verständnis entgegenbrachte. Durch ihre Mutter, Tochter des einst sehr bekannten Pfarrers Zimmermann von Utzenstorf, war ihr ein besonderes Interesse für soziale Fragen mit auf den Lebensweg gegeben worden. Sie trat der Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins bei und arbeitete in ihrem Vorstand von 1941 bis 1956, in den letzten Jahren als Vizepräsidentin. Ihr oblagen besonders die Aufgaben in der Frauenarbeitsschule und in der Soldatenfürsorge, die sie gewissenhaft und geschickt zu meistern wusste. Mutter zweier Töchter, durfte sie sich am Heranwachsen einer grösseren Enkelschar erfreuen. Wir danken ihr für alle ihre Arbeit und werden ihr ein treues Andenken bewahren. *J.B.*

Im Jahre 1938 wurde Frau Studer auf Vorschlag ihrer Sektion in den Zentralvorstand des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins gewählt. Sie arbeitete dort während 20 Jahren mit und vertrat den Verein in der Bäuerinnenschule Uttewil, der «Zentralblatt»-Kommission, dem Verein für Heimarbeit und bei der Nationalspende. Bei ihrem Rücktritt 1958 wurde sie zum Ehrenmitglied ernannt. Der Zentralvorstand und mit ihm die vielen unter uns, die Frau Studer von den Jahresversammlungen her in Erinnerung behalten haben, schliessen sich dem Dank an die Verstorbene an. Ihr Gedenken gilt vor allem auch dem nach langer Ehegemeinschaft zurückgebliebenen hochbetagten Herrn Dr. Studer. *M.H.*

25 Jahre schweizerischer militärischer Frauenhilfsdienst

1964 galt die Erinnerung dem ein Vierteljahrhundert früher ausgebrochenen Zweiten Weltkrieg. 1965 bringt die Tage des Gedenkens, dass 20 Jahre vorbei sind, dass das nationalsozialistische Deutschland niedergerungen wurde. Was zwischen 1939 und 1945 lag, ist zu nahe liegende Geschichte, als dass mit vielen Worten daran erinnert werden müsste. Es war eine Zeit des Grauens, der oft fast nicht mehr zu begründenden Hoffnung, aber auch der Zuversicht, dass die Lehre daraus andauern würde. Dass auf Kriegszeiten nicht Friedenszeiten im vollen Sinn des Wortes folgen würden, war damals noch nicht Allgemeingut gewesen.

Zwischen diesen Zeitspannen liegen aber auch Schaffung, Entwicklung und aktiver Einsatz des schweizerischen militärischen Frauenhilfsdienstes. So ist es denn sicher gegeben, dass auf die 25 Jahre des Bestehens des FHD hin in einer Gedenkschrift Entstehen, Werden und Bewähren festgehalten wurden. Dem Redaktionskomitee lag ein reichlicher Stoff vor, aus dem eine sorgfältige Auswahl getroffen wurde, denn nichts lag ja den verantwortlichen Frauen ferner, als ein Dokument des «Il n'y en a point comme nous» vorzulegen. Es geht vielmehr um einen Rechenschaftsbericht, der füglich zugleich Erinnerungswerk und Werbeschrift sein darf. Frau Gertrud Haemmerli-Schindler, Zürich, von 1940–1945 Mitglied der Eidgenössischen FHD-Kommission, Verfasserin einer früher erschienenen Publikation über den zivilen Frauenhilfsdienst in Zürich, berichtet aus eigenem Erleben, welchen Schwierigkeiten die Schaffung einer Organisation begegnete, die, kaum war überhaupt daran gedacht worden, schon einsatzbereit hätte sein sollen, die noch nirgends eingegliedert und vielfach skeptisch beurteilt

wurde, ganz abgesehen davon, dass gerade ein solches Werk weitgehend nach seinen ersten Taten – und zwar kritisch! – unter die Lupe genommen wird. Kantonalpräsidentinnen berichten über die ersten Musterungen, die den Grundstein dazu legten, dass während des Aktivdienstes immer ungefähr 3000 Frauen im Dienst standen und dadurch ebenso viele Männer der notwendigen Arbeitsleistung im Land zuführten.

Die verschiedenen Einsatzmöglichkeiten, aber auch unsere sprachliche Vielfalt bringen es mit sich, dass die Gedenkschrift äusserst abwechslungsreich gestaltet werden konnte. Vorab fielen den Frauen, gemeinsam mit Krankenschwestern und Samariterinnen, Aufgaben in den MSA zu, eine Arbeit, in die sie viel Persönliches hineinlegen durften, die sie mit mancherlei Nöten mit Patienten und ihren Familien in Verbindung brachte. Dass es aber daneben noch einen ganz speziellen Kriegshunde-Krankendienst, der Frauen anvertraut war, gab, dürfte auch heute noch viele überraschen. In der Küche, bei der Feldpost, als Soldatenmutter, in der Flüchtlingsfürsorge, motorisiert, beim Fliegerbeobachtungs- und -Meldedienst, bei den Brieftauben – und wo noch überall? – war während des Aktivdienstes der FHD nicht wegzudenken und ist es auch heute nicht. Es ist deshalb ein wichtiges Anliegen der Publikation, den Weg dazu aufzuzeigen durch einen Artikel über die Ausbildung in den Einführungskursen. Auch über die Reorganisation nach Beendigung der Aktivdienstzeit und den grossen schweizerischen FHD-Verband werden wir orientiert.

Ein Buch, ausschliesslich von Frauen für Frauen geschrieben? Mitnichten! Auch Oberst Vaterlaus hat, neben andern Offizieren, als ehemaliger Chef der Sektion FHD einen anerkennenden Beitrag über seine ehemaligen Untergebenen geschrieben. Der erste Teil der Erinnerungsschrift klingt in einem sehr positiven Ausblick des gegenwärtigen Chefs, Andrée Weitzel, aus, aus dem die Mahnung, durch zahlreiches sich Anmelden für freiwilligen Dienst den obligatorischen nicht notwendig zu machen, nicht zu überhören ist.

Die «25 Jahre FHD» sind reich illustriert, mit Bildern, die zum Teil schon recht historisch anmuten, und vielen andern, die gegenwärtig wirken, denen aber doch wohl allen eines eigen ist: überall wirkt die Frau hier wie an dem eigens für sie geschaffenen Platz. In vielen Erinnerungen melden sich schliesslich viele Angehörige des FHD zum Wort, und fast will uns scheinen, als sei der immer wieder etwas säuerlich erwähnten Tatsache, dass, wenn Männer – auch in Gegenwart ihrer Frauen – sich treffen, bald einmal nur noch von Erinnerungen an den gemeinsamen Dienst die Rede sei, nun die Spitze genommen: anscheinend wissen Frauen sich ebenso tief in Diensterinnerungen zu versenken und dürften daher nun für diese nun nicht mehr den Männern reservierte Eigenheit unbedingt Verständnis aufbringen. Wir möchten diese Gedanken über eine Veröffentlichung, der wir ein weites Echo wünschen, mit der darin enthaltenen «Kleinen Betrachtung über den FHD» von Oberstdivisionär Edgar Schumacher abschliessen, dessen Wertung gerade uns Frauen besonders anspricht:

«Dass ich es bekenne: nicht ohne Vorbehalte bin ich dem FHD in seinen Anfängen begegnet. Das Misstrauen richtete sich aber nicht gegen die Frauen, sondern gegen uns, die militärisch Tätigen. Ich befürchtete, man würde sich damit

zufriedengeben, den Bereich des Militärs um einiges auszuweiten, und gleichgültig darüber hinwegsehen, dass unschätzbare neue Kräfte sich hier in den Dienst stellten und diesen Dienst aus der Freiheit ihres eigenen Wesens heraus zu bestätigen hätten. Kurz, mir war davor bange, dass wir darauf ausgehen würden, aus den Frauen zuerst Soldaten zu machen und darob zu vergessen, dass sie es im Innersten vielleicht mehr und besser waren als wir alle. Ich wurde in meiner Besorgnis bestätigt, wenn ich Gruss und Melden üben sah, als wäre es ein letztes Ziel. Aber das ging vorüber, und eigentlich recht schnell und ohne Schaden. Die FHD haben sich ihren Platz schon selber geschaffen, aus unseren Unbeholfenheiten das Beste gemacht und sich seitdem auf das tüchtigste behauptet.

Und so ist nun, in der Rückschau, der Respekt und die Dankbarkeit das Bleibende. Das ist alles immer mit dem vollen Namen gezeichnet; da ist nichts von der Anonymität des ungefähren Mitmachens, die uns etwa ankommt, wenn wir einer unter vielen sind. Es fällt schwer, darauf zu verzichten, hinzuweisen: diese und diese! Diese unentwegt Helfenden, diese aus stillem Hintergrunde Ordnenden, diese Leitenden und Hausmütter, die das Idealbild von Kommandierenden waren! Wir haben immer Mühe, über das Formalistische im Militär hinauszukommen. Das ist aber eine Anstrengung, die sich lohnt. In dieser Richtung hat der FHD in seiner unaufdringlichen Art Wege angedeutet. Ich hoffe, er wird sie weiter beschreiten. Der Gewinn wird für uns alle und für die Sache sein.»

Die im Buchhandel erhältliche Publikation ist im Atlantis-Verlag AG, Zürich, erschienen, der ihr eine sorgfältige Betreuung angedeihen liess. *M. Humbert*

TAUSEND
—SCHERBEN—
KÜNSTLER

K. F. Girtanner
Brunngasse 56
Bern
Tel. 031 22 61 15

Atelier für zerbrochene Gegenstände
(ohne Glas) Auch Puppenreparatur

Bis Ende April
Mario Weber
Das Orchester für
dezente
Unterhaltungsmusik
KURSAAL
BERN

Rüdlingen 1965

Rüdlingen? Für viele unbekannt. Eingeweihte kennen das einzig schöne, schmucke Schaffhauser Dörfchen am Rhein, zwischen Rafz und Flaach. Für die «Zweitklässler» der Gartenbauschule Niederlenz wurde dieser wundervolle Flekken Erde zu einem unvergesslichen Erlebnis.

Vom 4. bis 9. Januar 1965 fand dort die erste geistig-kulturelle Bildungswoche statt. Die Initiantin und Kursleiterin, Frau Sabi Hänni, schuf ein Programm von bewundernswerter Mannigfaltigkeit und gewann gleichzeitig hervorragende Referentinnen und Referenten. Alles, was junge Mädchen interessiert und begeistert, kam in diesen Tagen zur Sprache. Die Saat ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Das spüren wir im Haus, im Unterricht und bei der Arbeit.

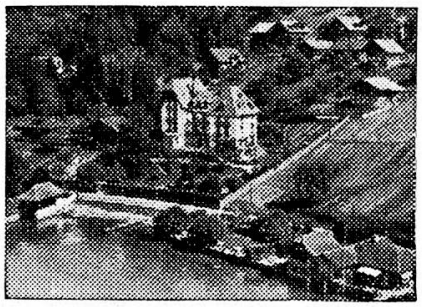
Was hat den angehenden Gärtnerinnen den tiefsten Eindruck hinterlassen? War es die Ärztin, die Kosmetikerin, der Jazzkenner, die feinsinnige Pianistin, der Psychologe, Albert Anker, der «Kleine Prinz», die Rhythmiklehrerin, der Besuch und grossartige Empfang bei Knorr in Thayngen, die «maximale» Verpflegung, das Singen und Fröhlichsein, die Kameradschaft? Die Antworten tönten überall gleich: «Alles in allem, befruchtet von dem beglückenden Geist, der gleich von Anbeginn her alles durchstrahlte.»

Aber lassen wir eine Schülerin, Vreni Jenni, erzählen:

«In Rüdlingen begannen alle Tage wie die Sonntage in der Gartenbauschule – mit Musik! Noch lausche ich – es war damals ein Dienstag – ein Concerto grosso von Händel ist eben verklungen – der Tag beginnt. Ich springe aus dem Bett, laufe durch Korridor, Treppenhaus, Garderobe, hinaus in den Schnee – barfuss. Schon sind Fussspuren da. Also los! Einmal um das Haus herum. Puh! kribbelt das in den nackten Füssen! Juhui, überstanden! Nach der üblichen morgendlichen Toilette ruft ein wohlklingender Gongschlag zu herrlich dampfendem Kakao, frischer Butter, leckerer Konfitüre und Schwarzbrot. Frau Henking lehrt uns schnell ein kleines Lied – wie fängt es nur wieder an? Es handelt vom Danken. Der vielstimmige Kanon endet, und wir greifen fröhlich zu. Ebenso munter brachten wir unsere Zimmer in Ordnung und versammelten uns darauf in der Wohnstube.

Singen, Musizieren, Fröhlichsein steht auf dem Stundenplan. Wir singen Volkslieder, jedes darf auf seine Art mitsingen. Volkslieder gebe es so viele wie Sprachen und Dialekte, erläutert Frau Henking. Einer gibt sie dem andern weiter und legt von seiner Seele etwas dazu. Für des Nächsten Ohr formt sich eine Melodie und dringt hinein in sein Innerstes. Willst du singen, befreie dein Zwerchfell, deine Lunge, atme tief und lass sie klingen, die Melodie, die dich und andere beglückt.

Juhui, eine Turnhalle im Keller! Wir spielen Korbball. Niemand hat eine Pfeife. Schnell haben wir Frau Henking beigebracht, wie die Finger als Schiedsrichterpfeife zu benützen sind. Eifrig fliegt der Ball von Hand zu Hand, oft wohlgezielt durch den Korb, worauf freudig gebrüllt wird. So geht der Morgen im Flug herum.



Gunten Hotel Eden-Elisabeth

Thunersee 033 7 35 12 **Restaurant-Tea-Room**

Besonders milde Lage für Erholungskuren
Auf Wunsch Diät
Eigenes Seebad, Liegewiese
Gediegene Räume für Familienfeste und Tagungen
Restaurationsterrasse mit schönstem Rundblick über See und Berner Alpen
Spezialitäten

Restauration das ganze Jahr
Hotel offen: März–November

Mit höflicher Empfehlung
Familie R. Zimmermann-Ammann, Küchenchef

Erholungsheim Sonnenhalde Waldstatt

Appenzell A.-Rh.
bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fliessendes Wasser. Von den schweiz. Krankenkassen anerkannt.

Geöffnet von Mitte März bis November

Nähere Auskunft erteilt gerne die Heimleitung Telefon 071 51 20 53

Lassen Sie Ihre alten gestrickten

Wollsachen in Lagen kardieren

zu Füllmaterial für Steppdecken Matratzen, Kissen usw.

Auskunft und Preis durch die Fabrik

Alexander Kohler SA, Vevey
Tefefon 021 51 97 20

Zi bunt

Grobgewebe

für Ihre Wohnung

Aus Jute: preiswert, gezwirnt
aus Leinen: garantiert licht- und kochecht

Quellennachweis

ZIHLER AG, BERN

Fabrik neuzeitlicher Nahrungsmittel Gland VD

Bis in die Turnhalle hinab duftet es nach einem leckern Geheimnis, das bei Tisch dann serviert werden soll. Also los auf die Zimmer, in frische Kleidchen! An der Tafel lassen wir uns die herrlichen Gerichte aus der vorbildlichen Heimküche schmecken.

Der Nachmittag bringt uns zusammen mit Herrn B. Spörri, von Hauptberuf Berufsberater für Akademiker und Psychologe, im Nebenamt Jazzmusiker. Er erklärt uns den Ursprung dieser Musik und ihre Formen. Alle auftauchenden Fragen werden gründlich beantwortet, und im Hui geht der Tag seinem Ende entgegen.

Nach dem Nachtessen sind wir recht neugierig auf den Gast, der diesen Abend Einkehr halten soll. Das Feuer knistert im offenen Kamin. Wir haben es uns auf Stühlen und Ofenbänkli bequem gemacht. Das Klavier mit seinem Stuhl steht schräg im Raum. Christa Romer ist da! Ihr Gesicht lacht. Wild sind die Haare. Die Augen blitzen. Christa will für uns spielen. Sie setzt sich und beginnt ein Gespräch mit uns allen. Wunderbares aus den herrlichen Werken von J. S. Bach, Mozart, Beethoven erklingt. Zum Schluss rauscht Bartok durch das Zimmer, die wilden Rhythmen entfachen die Glut im Kamin. Wir legen nochmals Holz auf. Das Feuer brennt. Christa erzählt uns von sich, wir erzählen ihr von uns. Das Feuer verglimmt langsam, zurück bleibt etwas Glut, Asche und viel Wärme.»

He

Buchbesprechungen von M. H.

Martin Luther King: Kraft zum Lieben. Betrachtungen und Reden des Friedensnobelpreisträgers (Christliches Verlagshaus, Bern). Der Verfasser hat diese Betrachtungen und Reden nur zögernd herausgegeben, weil er sich der Verschiedenartigkeit der Wirkung des gehörten oder gelesenen Wortes bewusst ist. Was aus einer so unendlich grossen Kraft zum Lieben entspringt, wird aber immer seinen Weg finden. Es ist überall der Aufruf, die geistige Trägheit zu überwinden, stark spürbar ebenso wie die nicht zu vermissende Verbindung zwischen scharfem Verstand und weichem Herz. Auch was aus amerikanischer Sicht des Negers heraus geschrieben ist, hat allgemeine Bedeutung. Sind die dem Kapitel «Sei ein guter Nachbar» entnommenen Sätze, die wir hier folgen lassen, nicht ebensogut an uns gerichtet, die wir mit den Problemen der Gastarbeiter und der Entwicklungshilfe ringen, als an die eigentlichen Hörer des Verfassers: «Wahre Liebe ist mehr als die Fähigkeit zum Mitleid, es ist die Fähigkeit zur Zuneigung. Mitleid braucht nicht mehr zu bedeuten als die Ausschreibung eines Schecks. Zuneigung hingegen bedeutet persönliche Anteilnahme, die unsere ganze Seele fordert. Mitleid mag einem unbestimmten Begriff wie Menschlichkeit entspringen. Zuneigung wächst aus der bestimmten Sorge um einen notleidenden Menschen, der am Strassenrand des Lebens liegt. Zuneigung ist das Gefühl der Gemeinschaft mit einem Menschen in Not, mit seinem Schmerz, seinem Leid, seinen Lasten.» Das Buch zeugt von einer grossen Bescheidenheit des Verfassers, der alle Erkenntnis immer wieder unter biblische Worte stellt.

Ursula Namgalies: Die Brücke von Avignon. Roman (Christliches Verlagshaus, Bern). Norddeutsche Studenten fahren mit ihren Freundinnen im Auto in die Provence, um dort, der elterlichen Kontrolle entrückt, ihre Ferien zu verbringen. Sie haben sich von den der ältern Generation anhaftenden Moralbegriffen, wie Gehorsam, Ehrfurcht, Dankbarkeit, Glauben, Liebe, Treue, befreit und wollen, frei von überlebten Bindungen, ihr Eigenleben führen. Die Hauptgestalt der Erzählung, Michael, ein künstlerisch begabter Beamtensohn, ist von seinen Eltern zum Pfarrerberuf bestimmt worden. Er ist von einer frühern, eigenmächtig unternom-

menen Autostoppreise nach Avignon her ganz bezaubert von der sonnenduchfluteten Landschaft Südfrankreichs. Besonders die nur noch zum Teil vorhandene alte Brücke hat es ihm angetan. Diese scheint zum Symbol zu werden für die ausweglose Lage, in die sich die jungen Leute verstrickt haben. Erst Not und Schuld führen sie in die Heimat zurück, zu den von ihnen missachteten sittlichen und religiösen Werten, die ihnen nun eine Hilfe werden beim Aufbau ihrer beruflichen Existenz.

Das vorliegende Buch sollte von recht vielen Jugendlichen gelesen werden; es ist eines der besten seiner Art und verfällt nicht in den Ton moralisierender Belehrung. *G.F.*

Gertrud Heinzelmann: Wir schweigen nicht länger! Frauen äussern sich zum II. Vatikanischen Konzil (Interfeminas-Verlag, Postfach 370, 8031 Zürich). Juristinnen und Theologinnen (Dr. Heinzelmann, dipl. Theol. Josefa Münch, dipl. Theol. Iris Müller u.a., dazu die katholische St. Joans International Alliance) haben in einer fundierten Publikation ihre Begehren an das II. Vatikanische Konzil gestellt. In protestantischen Ländern öffnet sich der Weg für die volle Berufsausübung durch die Theologin in rascher Entwicklung. Die völlig ablehnende Haltung der katholischen Kirche, beruhend auf der Lehre des Dominikaners Thomas von Aquin, wies einst die bereits auf dem Weg zum Priestertum sich befindende Frau wieder ganz zurück. Dr. Heinzelmann befasst sich mit allen Punkten der thomistischen Lehre, die sich mit der Stellung der Frau auseinandersetzen. Ein verlockender Fechtboden für Argumente neuer Erkenntnisse gegen solche aus dem 13. Jahrhundert! Die katholische Frauenpresse hat sich bisher über diese sicher nicht zu übersehende Publikation ausgeschwiegen, so dass die Frage offenbleibt, ob die Diskussion eher theoretischen Bedürfnissen und dem Ruf nach Recht entspricht oder ob sie von der grossen Masse der katholischen Frauen getragen und vorwärtsgetrieben wird.

Fritz Lendi: Der weisse Schlitten. Eine Erzählung aus der Zeit der letzten Walser im Calfeisental (Verlag Loepthien, Meiringen). Das Leben der letzten Walser im Calfeisental, zurückgreifend aufs 13. Jahrhundert, die sich bis ins 17. Jahrhundert hinein ihren Platz zu behaupten wussten, wird uns hier anhand einiger weniger Gestalten aus dem 16./17. Jahrhundert geschildert. Man kann nicht umhin, daran zu denken, wie auch heute karger Boden aufgegeben wird, aber damit viel mehr, als die Wegziehenden denken. In den letzten Jahrzehnten ist über das Herkommen der Walser immer eingehender geforscht worden, und viele der geschichtlichen Erkenntnisse sind auch in diesem schollentreuen Buch verwendet. Es ist eine interessante Erzählung, lebensnah geschrieben, die den Leser an Problemen mittragen lässt, die auch ihm nahegehen. Darüber hinaus werden wir, wie es bei den «Gesegneten Wassern» des gleichen Verfassers mit Ragaz geschah, diesmal mit der Geschichte von Pfäfers vertraut gemacht. Es leben in diesen Seiten Menschen, wie wir sie aus alten Bildern kennen, und sie hantieren mit Gegenständen, die nun in Museen geborgen sind. So wird ein Stück Vergangenheit lebendig.

Zum Inserat «Frauen aus dem Aargau»

«Mit gewandter Feder und unverkennbarer innerer Anteilnahme mischt Verena Bodmer-Gessner unter eine Fülle von biographischem, kulturgeschichtlichem Material anekdotisch heitere und besinnliche Züge, ohne sich doch je von der Basis ernster, wissenschaftlicher Genauigkeit zu entfernen.» *Tages-Anzeiger*

«Bei allen historischen Überlieferungen weckt der Text trotz der statistischen Erhebungen und der Erwähnung so vieler Frauennamen aus verschiedenen Zeitepochen eine lebendige Beziehung zu Ahnfrauen, Pionierinnen, Künstlerinnen und Müttern aus dem Aargau.» *St.-Galler Tagblatt*

«Die Autorin will mit ihrem aargauischen Frauenbuch nicht protzen, sie will in aller Schlichtheit aufzeichnen und festhalten, was Frauen im Aargau geschaffen haben, auf die wir stolz sein dürfen. Sie will erfreuen und der aargauischen weiblichen Jugend von heute Beispiele und Vorbilder vor Augen führen.» *Aargauer Volksblatt*

«Im ganzen besehen: eine erfreuliche, notwendige, intelligente und fast zu gründliche Arbeit . . . Eine Idee: man schenke das Buch als Geschäftsmann der Lehrtochter, die eben ihre Abschlussprüfung bestanden hat – oder als Gemeinderat jeder mündig gewordenen Aargauerin.» *National-Zeitung*

«Das Bändchen ist im Stil der gewandten, kenntnisreichen Journalistin geschrieben, der es gelingt, mit knappen, präzisen Strichen Wesentliches über Frauen auszusagen, die durch Jahrhunderte die soziale, politische, wirtschaftliche und kulturelle Landschaft des Aargaus mit geprägt und gestaltet haben.» *Die Tat*

Sie erhalten den vollen Gegenwert für Ihr Geld beim Kauf einer Swissa-Portable.

Verkauf durch den Fachhandel.

Aug. Birchmeiers Söhne
Schreibmaschinenfabrik
Murgenthal

Ein originelles Ostergeschenk:

Das neue Büchlein von Verena Bodmer-Gessner mit dem schönen Einband von Felix Hoffmann

Frauen aus dem Aargau

ein Querschnitt durch das Leben der Aargauerinnen, von der heiligen Verena bis zur Gegenwart.
Mit einem Vorwort von Dr. K. Kim, Regierungsrat, 17 Bildern und Personenregister. Verlag Sauerländer Aarau Franken 9.80. Erhältlich in der guten Buchhandlung.

WARUM MEERESALGEN-BÄDER?

Die Meeresalgen waren schon im Altertum als wertvolle Futterpflanzen und als ausgezeichneter Dünger bekannt. Das Meer enthält in unendlicher Fülle alle jene feinen Wirkstoffe, die für jedes organische Leben zum Aufbau und zu seiner Funktion notwendig sind. Meeresalgen haben die Eigenschaft, diese Wirkstoffe unmittelbar aus dem Meerwasser konzentriert in sich aufzubauen. Deshalb stehen diese Wirkstoffe in den Meeresalgen in besonders leicht aufnehmbarer, organischer Form sowohl für Boden, Pflanze, Tier und Mensch zur Verfügung. Das naturgegebene Verhältnis jener Wirkstoffe zueinander ist der entscheidende Faktor, der die Meeresalgen so wertvoll macht. Es ist deshalb auch zu verstehen, dass die Meeresalgen in den letzten Jahren die Welt erobert haben. Es gibt kaum eine andere organische und natürliche Substanz, die von so ausschlaggebender Bedeutung sein kann. Auch zum Zwecke der Kosmetik und Körperpflege werden Meeresalgen mit grossem Erfolg angewendet. Die Meeresalgen mit unveränderten natürlichen und lebenswichtigen Wirkstoffen haben eine enorme Regenerationskraft. Dadurch wird bei Meeresalgen-Bädern die Zellfunktion angeregt und die Hautdurchblutung gefördert. ALGOVIT-Meeresalgen-Bäder enthalten alle Wirkstoffe in natürlich-biologischer Zusammensetzung und somit alle Vorteile eines modernen Bades und hochentwickelten Kosmetikums. Gesund und schön – frisch und vital bleiben ist heute eine wichtige Voraussetzung für die Leistungsfähigkeit und zur Steigerung der Lebensfreude. Dass Sie älter werden, können Sie nicht vermeiden, aber dass Sie jünger aussehen und sich jünger fühlen, dazu verhilft Ihnen eine ALGOVIT-Meeresalgen-Badekur.

Unsere Kunden schreiben: «Ihr ALGOVIT-Meeresalgen-Bad ist wirklich einmalig, bereits nach dem ersten Bade fühlte ich mich wie neugeboren.» «Ihre Meerbadekur hat mich nicht enttäuscht, denn ich fühle mich nach jedem Bade von Müdigkeit erholt und erfrischt.»

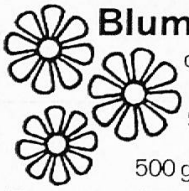
ALGOVIT-Badekur für mindestens 20 Bäder kostet nur Fr. 18.75. Zur vollendeten ALGOVIT-Badekur gehört nach jedem Bade das ALGOVIT-Meeresalgen-Körperöl mit natürlich-biologischem Chlorophyll. Nach jedem Bade nimmt der Körper die Wirkstoffe des ALGOVIT-Körperöls dankbar auf, und diese wirken wohltuend und erfrischend auf die Haut. Flasche à 130 ccm Fr. 7.15, Flasche à 250 ccm Fr. 12.75. Zu beziehen durch Biokraft-Versand, 4104 Oberwil BL, Telefon 061 54 20 64.

Geistlich Dünger

bewährte Naturprodukte für gesundes und fruchtbares Wachstum im Garten

Gartendünger Spezial
rasch wirksamer Volldünger mit organischer Substanz, chlorfrei, für alle Gemüse und Gartengewächse. In Säcken zu 5, 10, 25 und 50 kg.

Beerenobstdünger
empfohlen durch die Eidg. Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil, für alle Beerenkulturen und Gartenobstbäume. In Säcken zu 5, 10, 25 und 50 kg.



Blumendünger Geistlich
die natürliche, humusbildende Pflanzennahrung für einen gesunden und freudig blühenden Blumengarten. In Paketen zu 500 g, in Säcken zu 5, 10, 25 und 50 kg.

Rasendünger dieser ideale Dünger gibt einen kräftigen, dicht und dunkelgrün wachsenden Rasen. In Säcken zu 5, 10, 25 und 50 kg.

Compovit
kalkfreies Schnellkompostierungsmittel mit hohem Nährstoffgehalt, verwandelt alle Gartenabfälle in wertvollen Humusdünger für Gemüse, Beerenobst und Topfpflanzen. In Säcken zu 5, 10, 25 und 50 kg.

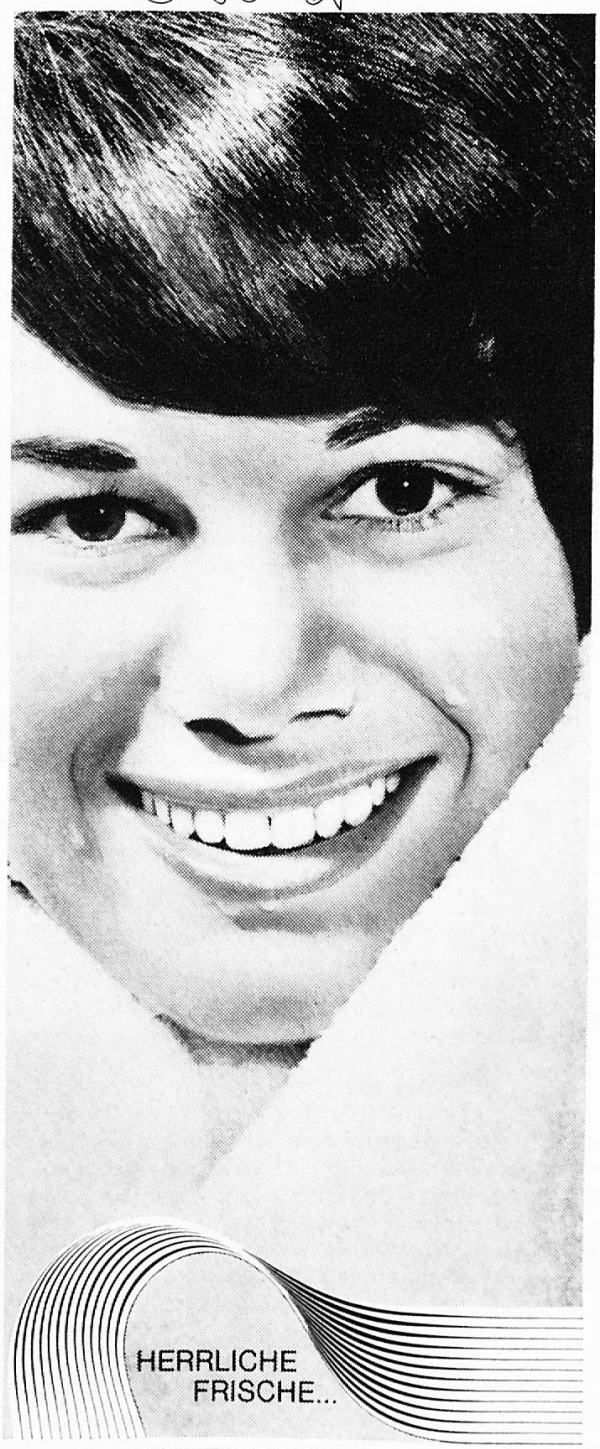
Humotin bewährter Humusdünger zur Verbesserung des Bodens. In Säcken zu 25 und 50 kg.

Die wertvollen Geistlich Dünger erhalten Sie bei Ihrem Düngerlieferanten.

Geistlich Dünger

Schlieren ✆ 051/987644 Wolhusen ✆ 041/871312

Sibonet



Sibonet enthält 33% Hautcrème. Modernes, feines Parfum. Mit AVANTI-Bilderbons.

...und angenehmes Hautgefühl durch Pflege mit der kosmetischen Feinseife Sibonet. Sie reinigt vorzüglich und nährt die Haut gleichzeitig.

Seifenfabrik Schnyder Biel